



Gräser



The Royal Horticultural Society

Roger Grounds

Gräser

Faszinierende Pflanzen
für den Garten

Fotografie
Andrew Lawson

Deutsche Verlags-Anstalt
München

Aus dem Englischen übersetzt von Stefan Leppert, Münster

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2007 Deutsche Verlags-Anstalt, München
Verlagsgruppe Random House GmbH
(für die deutsche Ausgabe)
www.dva.de

Titel der Originalausgabe: *Grasses*
© 2005 Quadrille Publishing Limited
Text © Roger Grounds
Fotos © Andrew Lawson

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Jane O'Shea, Carole McGlynn
Grafische Gestaltung: Paul Welte, Helen Lewis
Fotos: Andrew Lawson
Herstellung: Rebecca Short, Vincent Smith

Satz der deutschen Ausgabe: Edith Mocker, Eichenau
Produktion: Monika Pitterle/DVA

Printed and bound in Hong Kong

ISBN: 978-3-421-03564-6

Bild Seite 1:
Pennisetum thunbergii 'Red Buttons'
(syn. *P. massaicum* 'Red Buttons');

Bild Seite 2–3:
Cortaderia selloana 'Sunningdale Silver' bei Frost;

Diese Seite rechts:
Hordeum jubatum mit *Echinops ritro*

Die mit folgendem Zeichen ♡ versehenen Pflanzen wurden
von der Royal Horticultural Society ausgezeichnet. Um eine
Auszeichnung zu bekommen, muss die Pflanze in Gärten mit
durchschnittlichen Standortbedingungen gut verwendbar,
relativ leicht zu ziehen, problemlos erhältlich und nicht beson-
ders anfällig gegenüber Schädlingen und Krankheiten sein.



Inhalt

Die Geschichte der Gräser 6

- Wie Gräser in unsere Gärten kamen 8
- Was ist Gras? 16

Gestalten mit Gräsern 26

- Die Qualität der Linie 28
- Arbeiten mit Licht 30
- Farben verwenden 32
- Häufen und Gruppieren 34
- Akzente und Markierungen 36
- Durch das Jahr 38
- Die Wiesen des Gärtners 46
- Die Prärien des Gärtners 48
- Wald und Schatten 50
- Der Wasserrand 52

Galerie der Gräser 54

- Einjährige Gräser 56
- Winterannuelle Gräser 66
- Sommerannuelle Gräser 86
- Binsen, Seggen und Rohrkolben 128

Pflege von Gräsern 136

- Auswahl, Kauf und Pflanzung 138
- Pflanzung und weitere Pflege 144
- Gräser vermehren 148

Empfehlenswerte Gärtnerreien für Gräser 154

- Wo man Ziergräser sehen kann 155
- Ergänzende Literatur 155
- Dank und Bildnachweis 156
- Register 157

Die Geschichte der Gräser



Seit Beginn der Menschheit dienen Gräser als Nutzpflanzen unserer Ernährung und zu zahlreichen anderen Zwecken. Erst seit Kurzem jedoch halten sie als Zierpflanzen Einzug in unsere Gärten und werden geschätzt wegen der Durchsichtigkeit ihrer zarten und doch lange haltenden Blüten. Ihre schlichte Linie begeistert ebenso wie ihre einzigartige Textur, die Art und Weise der jahreszeitlichen Veränderungen, ihr Nachgeben im Wind und die Zwanglosigkeit, mit der sie sich in unsere Gärten einfügen und den Vordergrund der umgebenden natürlichen Landschaft bilden.

Ob in Ruhe oder Bewegung, Ziergräser können besser als die meisten anderen Pflanzen unser Gemüt beruhigen und die Sinne erfreuen.

Gräser sind Leitpflanzen des zeitgenössischen Gärtnerns, geachtet aufgrund ihrer leuchtenden Blüten, einzigartigen Form und Textur, Bewegungen und Geräusche sowie ihrer äußerst langen reizvollen Saison. Als flüchtige, dynamisch Gestalten sind sie gut mit anderen Pflanzen zu kombinieren und sind Merkzeichen einer Bewegung für natürlichere Gärten.

Wie Gräser in unsere Gärten kamen

Bei aller gegenwärtigen Popularität – Gräser fanden erst spät den Weg in unsere Gärten. Zunächst kultivierte eigentlich jede Gesellschaft Gräser ausschließlich wegen ihres Kornes und damit als Grundnahrungsmittel: Weizen, Roggen und Gerste in Europa, Mais in Amerika, Hirse in Afrika und Reis in Asien. Andere Gräser dienen als Futtermittel für das Weidevieh, als Zucker zum Süßen unserer Speisen oder als Stärke in alkoholischen Getränken. Beispielsweise Bambus, aus der Gruppe der so genannten Echten Gräser, bringt in warmen Klimazonen Material für die vielfältigsten Bedürfnisse von der Wiege bis zum Grab hervor, vom Baumaterial bis zu über tausend anderen Gebrauchsgegenständen.

Doch gleichzeitig werden Gräser, wie die ungebändigte Natur insgesamt, als Bedrohung für unsere Zivilisation angesehen. Solange das Gärtnern im Kern als ein Sieg über die Natur erklärt wurde, waren Gräser als die weltweit vielfach dominanten Pflanzen in unseren Gärten nicht willkommen. Als Zeichen des Siegs über die Natur galten Pflanzen, die sich von denen außerhalb der Gartengrenzen unterschieden. Doch gestalterische Werte folgen bekanntlich den ethischen. Nun bestimmt die Ökologie die Strömungen unserer Zeit, längst wurde Natur vom Feind zum Freund. So können wir sie hineinlassen in unser Leben und Gärten gestalten, die sich der heimischen Flora nicht verschließen. Und da Gräser die häufigsten aller auf der Erde vorkommenden Pflanzen sind, kommt ihnen bei der Gestaltung von naturnahen Gärten ein hoher Stellenwert zu. Aber auch in formale, künstliche Gärten passen sie hinein. Gärten sollten grundsätzlich nicht mit Natur verwechselt werden.

Nur unser Eingreifen macht sie zu solchen – Gräser indes waren immer schon da.

Einige Gräser, wie etwa das Hiobstränengras (*Coix lacryma-jobi*), wurden in Klostergärten gezogen, weil sich die harten Samen zur Fertigung von Rosenkränzen eigneten. Andere finden wir in alten Pflanzen- und Kräuterbüchern, die sich mehr den praktischen Nutzpflanzen als den Heilpflanzen widmeten. Gerard beispielsweise schreibt in seinem Buch von 1597 über die Fähigkeit der Quecke, »grüne Wunden« heilen zu können und über die blutstillende Wirkung des Rispengrases. Die Wurzeln des Schilfs dagegen seien in der Lage, Dornen und Splitter heraus zu ziehen.



Klassifizierung

Schon im 3. Jahrhundert vor Christus entdeckte Theophrastos (370–287), dass Grassamen mit einem Blatt keimen, während die meisten anderen Pflanzen zwei Keimblätter aufwiesen. Dies war der erste Schritt in der Systematisierung des Pflanzenreichs, dem erst 1704 ein wirklich wichtiger folgte. John Ray brachte in dem Jahr einen Schlüssel zur Unterscheidung von Gräsern und Seggen heraus (obgleich er Rohrkolben, Kalmus und Ingwer zu den Echten Gräsern bzw. Süßgräsern zählte). Erst Carl von Linné (1707–1778) brachte umfassend Ordnung ins Pflanzenreich, indem er die Geschlechtsorgane der Pflanzen als Basis zur Bestimmung verankerte und die Gräser als eine Gruppe erkannte. Aber es war Bernard de Jussieu (1699–1777), der den Gräsern den Status einer Familie verlieh, die er *Gramineae* nannte.

Da es jedoch keine Gattung *Gramineum* gibt, die gegenwärtige Systematisierung aber einen Gattungsnamen in der Familienbezeichnung verlangt, wurde die Familie der Süßgräser *Poaceae* genannt. Doch die Systematisierung der Gräser ist noch nicht zu Ende. Jüngste DNA-Analysen etwa offenbarten im Unterschied zu den vergleichsweise groben morphologischen Untersuchungen neue Erkenntnisse über evolutionsbedingte Verwandtschaften unter den Gräsern.

Erste Ziergräser

Die Gestaltung reiner Ziergärten begann erst im 17. Jahrhundert. Erst viele Jahrzehnte später erschien ein Ziergras in einer Pflanzenliste und zwar in John Kingstons Galpines Katalog von 1782. Galpine war ein Pflanzenzüchter aus Blandford in der Grafschaft Dorset und das Gras ist in England heimisch – Federgras (*Stipa pennata*), das man wegen seiner langen, leichten Grannen schätzte. Ein Jahrzehnt später führte der berühmte Gärtner William Robinson (1838–1935) an die dreißig Ziergräser in seinem Buch-Klassiker *The English Flower Garden* von 1883. Zu dieser Zeit waren etwa ein Dutzend Ziergräser in den Gärten Englands geläufig, obwohl es schien, als wären sie eher als Kuriosität als wegen ihrer Schönheit gepflanzt worden. Meist wuchsen sie völlig isoliert in einer großen geschwungenen Rasenfläche.

Zu den ersten Gräsern unserer Gärten gehörten die unkrautähnlichen Vorfahren unseres Zuchtgetreides, wie etwa des Weizens, der heute nahezu alle Menschen der Welt ernährt und auf dem ganzen Erdball in großem Umfang angebaut wird.

Englische Zurückhaltung

Der Einfluss von William Robinson ist enorm. Er gilt als Begründer des Naturgartens, der in den vergangenen fünfzig Jahren in den Mittelpunkt der Gartengestaltung gerückt ist. Aus einem ärmlichen Elternhaus in Irland zog er nach England, wo er zum einflussreichsten Gärtner seiner Generation heranwuchs. Zeit seines Lebens mit einem streitlustigen Charakter ausgestattet, stand er stets mit dem etablierten Geschmack seiner Zeit auf Kriegsfuß und führte den Kampf in verschiedenen Büchern und Artikeln, die er schrieb und selbst herausgab. Am meisten setzten ihm die statischen Teppichbepflanzungen der Viktorianischen Zeit zu. Lange bevor Begriffe wie Ökologie und Lebensraum populär wurden, propagierte Robinson solche Gärten als gut, deren Pflanzenauswahl eher dem Grundstück und der Situation angepasst waren als ästhetischen Idealen. In seinem bahnbrechenden Buch *The Wild Garden* von 1870 schlug er Bepflanzungskonzepte mit heimischen und fremdländischen Pflanzen vor, bei denen die Pflanzen kaum Aufmerksamkeit benötigten. Dies gab den Anstoß zu einem lange währenden Prozess, der mit der Gartengestaltung nach dem Vorbild der englischen Landschaft begann. Darin lehnte man die hohe Kunst der Renaissance-Gärten ab und bewegte sich mit prominenten Fürsprechern wie William Morris, John Ruskin und weiteren Protagonisten der Arts-and-Crafts-Bewegung hin zu ökologisch-naturnahen Gestaltungsansätzen. Unter dem Einfluss massiver Urbanisierung unseres Lebensumfelds gewinnen diese Ansätze aktuell wieder an Boden.

Auseinandersetzung

Robinsons Zeitgenosse Reginald Bloomfield (1856–1942), der kein Pflanzenexperte war, befürwortete in *The Formal Garden in England* (1892) architektonisch gestaltete Gärten, um den Gebäuden ein passendes Umfeld zu geben. Dies griff Robinson selbstverständlich auf und aus der folgenden Auseinandersetzung entstand der »Edwardian Garden«, in dem die naturhafte Pflanzung in einer geometrischen Struktur stattfand. Diesen Stil perfektionierte Gertrude Jekyll mit dem bedeutend jüngeren Architekten Edwin Lutyens.

Gertrude Jekyll (1843–1932) war gelernte Malerin, die das Arbeiten mit Wasserfarben bei Hercules Brabazon studiert hatte. In ihren mittleren Jahren musste sie aufgrund starker Kurzsichtigkeit mit dem Malen aufhören und widmete sich dem Gärtnern, wo ihr wiederum ihr Sinn für Farben zugute kam. Während der Zusammenarbeit mit Edwin Lutyens (1869–1944) entstanden mehrere Gärten, die für ganze Planer- und Gärtnergenerationen zu Vorbildern wurden und in der englischen Gartentradition eine Schlüsselstellung einnehmen. Jekyll war berühmt für ihre Art, Gräser zu platzieren. Im frühen 20. Jahrhundert sprach sie sich für hohe Gräser wie Pampasgras, Chinaschilf (das sie *Eulalia japonica* nannte) sowie Pfahlrohr in Wassernähe aus. Sie setzte Blaustrandhafer (damals *Elymus arenarius*) in Rabatten aus Pflanzen mit graublauem Blattwerk und rosa sowie weißen Blüten und die Waldmarbel (*Luzula sylvatica*) als Bodendecker in waldartigen Bereichen. Robinson und Jekyll gewannen in Amerika an Einfluss, als dort Ziergärten populär wurden.



Gertrude Jekyll verwendete *Helictotrichon sempervirens* in ihren Rabatten wegen der dichten, runden, silbrig-blauen Horste.



Gertrude Jekyll verwendete Gräser auch, um ihren nach Farben gestalteten Beeten Struktur zu verleihen. Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Gärten von Hestercombe in Somerset, England.

Amerikanische Pflanzensammler hatten Zierpflanzen eingeführt, anstatt wie bis dahin bloß Nutzpflanzen. Chinaschilf und Pampasgras waren teilweise schon bekannt und dank ihrer Größe passten sie ausgezeichnet in die großen amerikanischen Gärten. Nun kamen andere, kleinere Gräser hinzu. Während die Pflanzenjäger zur Zierde von amerikanischen Gärten die Welt nach Exoten absuchten, schauten sich ein oder zwei Amerikaner im eigenen Lande um, erstaunt von der Schönheit der eigenen Flora.



Die Naturgarten-Bewegung in Amerika

Die Naturgarten-Bewegung in den USA entstand im Mittleren Westen, im Herzen der verschwindenden Prärie. Möglicherweise war der in Dänemark geborene Landschaftsarchitekt Jens Jensen (1860–1951) der Erste seiner Zunft, der von seinem Arbeitsort Chicago aus die Schönheit der weiträumigen Landschaft des Mittleren Westens zu schätzen wusste und deren Pflanzen für menschengemachte Landschaften propagierte. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Frank Lloyd Wright schuf er den »Prairie Style« in der Landschaftsgärtnerei. Jensen bepflanzte zahlreiche Gärten und Parks mit heimischer Prärieflora, so wachsen etwa in dem über dreißig Hektar großen Lincoln Memorial Garden in Springfield im Bundesstaat Illinois ausschließlich Pflanzen aus dem Mittleren Westen.

In Amerika unterschied sich die Naturgarten-Bewegung ganz wesentlich von dem, was man in Europa kannte. Noch hundert Jahre zuvor existierte hier noch echte

Die Gartengestaltung von Wolfgang Oehme und James van Sweden bringt die Ideen von Karl Foerster mit der Liebe der Amerikaner zur Natur zusammen. Es entstehen stilisierte Prärien, wie hier in einem Garten an der Chesapeake Bay bei Washington DC.

Wildnis, während in Europa jeder Quadratmeter Boden seit hunderten von Jahren umgepflügt oder sonst wie bearbeitet wurde. Die enge Beziehung von Romantik und Wildnis in Amerika hat ihre Wurzeln in den Schriften von William Wordsworth, Ralph Waldo Emerson und ganz besonders in Henry David Thoreaus *Walden oder Leben in den Wäldern*.

Aber gerade als sich der Einfluss von Jens Jensens »Prairie Style« auszubreiten begann, ebte er auch schon wieder ab. Die Prärie selbst verschwand mehr und mehr von der Landkarte und wurde nahezu vollständig ersetzt durch Weizenanbau. In kurzer Zeit erhöhte sich die Produktion von 60.000 auf 20.000.000 Scheffel (= 36,37 Liter) pro Jahr. Von den dreißiger Jahren an verschwanden die Gräser unerklärlicherweise aus den amerikanischen Gärten und es war in den fünfziger Jahren schier unmöglich, irgendwo in den Vereinigten Staaten ein Ziergras zu kaufen. Glücklicherweise waren die Bedingungen in Europa zu dieser Zeit völlig anders.

Strömungen vom Kontinent

In Europa entwickelten andere die Naturgartenideen von William Robinson in wissenschaftlicher Weise und unter ökologischen Gesichtspunkten weiter. Der deutsche Gartenarchitekt Willy Lange (1864–1941) gehörte dazu. Er bediente sich sowohl Robinsons als auch Goethes Überzeugungen und betrachtete die Pflanzen des Gartens als die Fortführung der natürlichen Flora. Lange setzte sich für deutsche Pflanzen in deutschen Gärten in deutschen Landschaften ein und sah den Garten als Refugium für den Naturschutz. Abseits der Deutschtümelei ist der Naturschutzgedanke ja eine durchaus aktuelle Zielvorstellung. Möglicherweise führte seine Hochachtung vor der Natur Lange zu manch extremer Sicht. So räumte er etwa Pflanzen und Tieren die gleichen Rechte im Garten ein wie dem Gartenbesitzer. Eine andere Persönlichkeit war der deutsche Züchter Karl Foerster (1874–1970), der wahrscheinlich als Erster Ziergräser unmittelbar mit der naturnahen Gartengestaltung in Zusammenhang brachte.

Foerster sammelte Pflanzen auf der ganzen Welt, bewertete sie in seiner Gärtnerei und bot noch vor 1940 über einhundert verschiedene Ziergräser zum Verkauf an. Diese Leistung vollbringen selbst heute nur die wenigsten Gärtnereien. Über die Jahre schuf er einen naturnahen Stil der Gartengestaltung, der auf seinen Beobachtungen von Gräsern in ihren natürlichen Habitaten beruhte. Ganz wesentlich war die Entdeckung, dass manche Gräser bis in den Winter hinein attraktiv sind, was wiederum in der Idee von »Durchgeblüht« mündete, dem Ziel von Blühereignissen während des gesamten Jahres. In seinem Buch *Einzug der Gräser und Farne in die Gärten* von 1957 fragte er verständnislos, wie diese Gartenjuwelen so lange fast vollständig ignoriert werden konnten. Leider wurde dieses bahnbrechende Buch nie in die englische Sprache übersetzt und da Foerstere Gärtnerei in Potsdam-Bornim auf der falschen Seite des eisernen Vorhangs lag, nahmen seine Ideen einen äußerst beschwerlichen Weg in die englischsprachigen Länder der Welt. Sein Einfluss auf dem Kontinent, wo naturnahes Gärtnern eine längere Tradition hat als in den englischsprachigen Ländern, war beträchtlich. In den englischsprachigen

Ländern wirkte Foerster vor allem auf eine ganze Generation von Pflanzenzüchtern, Gärtnern und Landschaftsarchitekten. Einige arbeiteten in seiner Gärtnerei, manch einer nahm Foersters Ideen ins Amerika der fünfziger Jahre. Zu dieser Zeit war die Verwendung von Ziergräsern in Europa durchaus verbreitet, in Amerika dagegen überhaupt nicht. Die von Foerster beeinflussten Emigranten mussten feststellen, dass in Amerika kaum ein Ziergras zum Kauf angeboten wurde.

Lebensbereiche kennen

Währenddessen machte sich der Foerster-Schüler Richard Hansen in Freising-Weihenstephan daran, die Vorstellung von ausdauernden und sich selbst erhaltenden Pflanzengemeinschaften im Garten in die Tat umzusetzen. Diese Pflanzengemeinschaften standen in einem richtigen Gleichgewicht und passten zu den Lebensbereichen im Garten. So konnte auf den Einsatz von Chemikalien ganz verzichtet werden, was neu war im Gärtnern der damaligen westlichen Welt. Auf diese Weise hielten auch mehr und mehr trockenheitstolerante Präriepflanzen Einzug in die Gärten, sich wiegende Partien von Gräsern und Wildblumen stellten eine Mischung aus wilder Wiese und traditioneller Staudenrabatte dar. Sein Buch *Die Stauden und ihre Lebensbereiche in Gärten und Grünanlagen* von 1981 wurde 1994 sogar in die englische Sprache übersetzt. Im Münchner Westpark setzte Rosemarie Weisse die Theorien Hansens in die Tat um und legte wellenförmig fließende Staudenbeete nach Lebensbereichen an.

Karl Foerster beeinflusste weitere bekannte Persönlichkeiten. Dazu gehört etwa der deutsche Gärtner Ernst Pagels im ostfriesischen Leer, der sich besonders in der allein durch Selektion betriebenen Züchtung von *Miscanthus* einen Namen gemacht hat. Auch der belgische Landschaftsarchitekt Jacques Wirtz wäre zu nennen, der in seinen Entwürfen häufig großflächig *Miscanthus sinensis* 'Gracillimus' verwendet und im belgischen Schoten Ziergräser in formalen Parterres gepflanzt hat. Dann bekennt sich der Niederländer Piet Oudolf zu Karl Foerster. Die Gärtnerei und der Wohngarten in Hummelo sind weithin bekannt. Oudolf hält die Struktur einer Pflanze für wichtiger als ihre Blüte und legt die Pflanzungen meist an, als wären sie von der Natur geschaffen worden. Vitale Pflanzen markieren Lebensbereiche, Farben erzeugen Stimmungen. Etwa 20 Prozent machen in seinen Pflanzungen Ziergräser aus. Darunter und bei den verbleibenden 80 Prozent an Pflanzen bevorzugt er solche, die auch im Winter einen Reiz haben, sei es durch auffällige Samenstände oder ein stabiles Skelett.

Die amerikanischen Meister

In Amerika trafen die Ideen von Karl Foerster mit der romantischen Vorstellung von Wildnis und dem »Prairie-Style« von Jens Jensen zusammen. Daraus wiederum entwickelte das Washingtoner Planerduo Oehme & van Sweden die »new wavegardens«. Dahinter verbirgt sich die Philosophie der Rückkehr der Prärie in die Stadt und in der Tat stilisieren deren private Gärten und öffentliche Parks häufig Bepflanzungsmuster der Prärie. Aber dass es so kam, war nicht sicher, als Wolfgang



Piet Oudolfs naturnaher Bepflanzungsstil beruht größtenteils auf spätblühenden Stauden und Gräsern. In den miteinander verwobenen, dynamischen

Gruppen spielt Struktur eine ebenso große Rolle wie Farbe, und das Pflanzengerüst im Winter ist genauso wichtig wie das Blütenbild.

Oehme in den fünfziger Jahren nach Amerika auwanderte und die Vorstellungen von Karl Foerster realisieren wollte.

Ziergräser waren so gut wie unbekannt und im herkömmlichen Gärtnereiwesen nicht zu bekommen. Vor allem Wolfgang Oehme, der Gartenbau und Landschaftsarchitektur in Berlin studiert hatte, war den Foerster-Ideen sehr verbunden. Er emigrierte in den fünfziger Jahren nach Baltimore, wo er für die berühmte Bluemount-Gärtnerei der Familie Simon arbeitete. Dort traf er Hans Simon, der an der Cornell University studiert hatte und später in der Schweiz arbeitete. So lernte er nicht nur die Philosophie von Karl Foerster kennen, sondern auch Kurt Bluemel, einen weiteren Anhänger Foersters. Bluemel wiederum schloss sich Simon wenige Jahre später in Bluemount an. In der Zwischenzeit hatte Oehme die Simons von der Vermehrung von Ziergräsern überzeugt, und bald wurde die Gärtnerei die erste in Amerika mit Ziergräsern im Angebot.

Bescheidene Anfänge

Wenig später verließ Bluemel die Bluemount-Gärtnerei, um seinen eigenen, unter seinem Namen firmierenden Betrieb zu eröffnen. Er und Wolfgang Oehme mussten bei Gartenbesitzern um Pflanzen bitten, gruben sie in der Natur aus und importierten Samen, um diese Pflanzen in den amerikanischen Gärtnereihandel zu bekommen. Bis dahin hatte Bluemel von den Landschaftsgestaltern nur wenig Interesse geerntet. Erst als er die Gräservermehrung im großen Stil begann, nahmen die Planer Notiz von den Möglichkeiten, die Gräser boten. Zu dieser Zeit strebte Wolfgang Oehme eine Büropartnerschaft mit James van Sweden an. Van Sweden war studierter Architekt und Stadtplaner, aber in der Zusammenarbeit mit Wolfgang Oehme entwickelte er sich zum Pflanzenkenner und schuf einen Planungs- und Bepflanzungsstil, bei dem Ziergräser mit typischen Präriestauden kombiniert wurden. Die Gräser für diese Bepflanzungspläne kamen selbstverständlich aus der expandierenden Gärtnerei Bluemel. Ihre typischen Pflanzungen bestehen zu 50 Prozent aus sich wiegenden Feldern mit asiatischen Gräsern, zwischen denen Präriestauden eingestreut wachsen. Diese häufig raumgreifenden Bänder und Felder sind untereinander verzahnt und erinnern auch an die Pflanzengruppierungen des Argentiniers Roberto Burle Marx, einem weiteren Foerster-Schüler. Obgleich diese Pflanzungen natürlich aussehen, sind sie höchst kunstvoll und kontrolliert angelegt, manchmal sogar formal und mit Bereichen, die aus nur einer Pflanzenart bestehen.

In dieser Zeit nahm Roberto Burle-Marx die Ideen von Karl Foerster mit nach Südamerika. Europäischen und nordamerikanischen Augen mögen die natürlichen Pflanzungen im völlig anderen Klima von Buenos Aires exotisch anmuten, aber sie bestehen meist aus der reichen Palette einheimischer Pflanzen. Das Kennzeichen von Burle-Marx waren die amöbenähnlichen Pflanzungen aus nur einer Pflanzenart, die er in einem Muster miteinander verwob. Diese Gestaltungssprache prägte den Bepflanzungsstil zahlreicher moderner Gartengestalter. So brachte der Wunsch nach mehr Natur die Gräser in unsere Gärten. Mit den Gräsern hat sich unser Bepflanzungsstil verändert und die Erwartungen an den Garten selbst.

Was ist Gras?

Die häufigsten Pflanzen auf der Erde sind Gräser. Die Familie der Korbblütler, die Pisum-Familie, die Orchideen und Brombeeren beinhalten mehr Arten, aber sie zählen bei Weitem weniger Individuen. Das macht Gräser nicht nur zu den weitest verbreiteten Pflanzen, sondern auch zu den erfolgreichsten. Sie dominieren die offenen, von Pflanzen bewachsenen Landschaften der Erde vom Seespiegel bis zur Bergspitze in jeder Klimaregion und wachsen in den meisten Substraten. Gräser verdanken ihren Erfolg den nahezu endlosen Variationen ihrer simplen Architektur.

Bestimmung Echter Gräser

Gräser, im engeren und weiteren Sinne, sind Einkeimblättrige und gehören zu der Hälfte des Pflanzenreichs, in dem die Samen nur ein Keimblatt und nicht zwei produzieren. In diesem Zweig des Pflanzenreichs unterscheidet sich jede Gruppe – die Echten Gräser bzw. Süßgräser (*Poaceae*), die Seggen (*Cyperaceae*), Binsen (*Juncaceae*) und Rohrkolben (*Typhaceae*) – erkennbar von der anderen.

Die Süßgräser bilden die Familie *Poaceae*, auch als *Gramineae* bekannt, einem veralteten Begriff. Diese Familie fasst etwa 600 Gattungen und annähernd 10.000 Arten zusammen. Der Großteil von ihnen sind einjährig oder ausdauernd, aber auch die verholzenden Bambusse gehören zu den Süßgräsern.

Die Wurzeln

Die Wurzeln der Süßgräser sind ein Schlüssel zu ihrem Erfolg. Sie sind fein und faserig und bilden ein weit reichendes Netzwerk, das über 90 Prozent des Trockengewichts einer Graspflanze ausmachen kann. Sie vermögen tief ins Erdreich einzudringen und so kann die Pflanze auch lange Trockenzeiten überstehen. Niedrige Präriegräser wie etwa das Büffelgras (*Buchloe dactyloides*), Moskitogras (*Bouteloua gracilis*), die Haargerste (*Elymus*) oder *Bouteloua curtipendula* treiben ihre Wurzeln bis 2 Meter tief, während hohe Grasarten der Prärie wie *Andropogon gerardii*, das Goldbartgras (*Sorghastrum nutans*), das Goldleistengras (*Spartina pectinata*) oder die Kupferhirse (*Panicum virgatum*) sogar 7 Meter tiefe Wurzeln haben können.



Die meisten Gräser entwickeln ein reich verzweigtes Netzwerk an Wurzeln und Wurzelhaaren, die ihnen das Überdauern auch von langen Trockenheitsperioden ermöglichen.



Die Stängel von Gräsern, Halme genannt, bestehen aus Knoten, die von hohlen, röhrenförmigen Abschnitten voneinander getrennt sind – den Internodien. Diese Struktur gibt den Gräsern einerseits Flexibilität, andererseits hohe Festigkeit.

Seggen sind immer an den V-förmig eingeschnittenen Blättern zu erkennen, anders als die nahezu flachen Blätter der Süßgräser (rechts). Die Blätter der Binsen (*Luzula*) dagegen sind flach, aber zum Halm hin eingerollt (Mitte).

Die Stängel

Ein weiterer entscheidender Faktor zum Überleben liegt in der flexiblen Festigkeit der Stängel, die bei Gräsern Halme genannt werden. Sie sind stets zylindrisch und hohl. Ihre Wände werden von einer silikonartigen Verbindung verstärkt, die den reifenden Halmen ein leuchtendes Aussehen gibt. Diese Verstärkung dient den Gräsern wie das Lignin den Bäumen zur Stabilisierung, sodass enorme Höhen erreicht werden können, ohne unter dem Eigengewicht wegzuknicken.

In den Stängeln (Halmen) der Gräser liegen die Knoten, die in regelmäßigen Abständen zueinander stehen und die Stabilität der Halme erhöhen. Hier kann das Gras die Richtung der stets geraden Internodien, also den Abschnitten zwischen den Knoten, ändern. Die Knoten bilden zudem einen stabilen Ankerpunkt für die Basis der Blätter.

Die Blätter

Grasblätter wachsen an der Basis, nicht an der Spitze wie bei anderen Pflanzen. Deshalb können Gräser weiter wachsen, auch wenn ihre Spitzen abgefressen oder abgemäht wurden. Jedes Blatt wächst aus einem Knoten, den Wachstumszonen der Pflanze. Jedes Blatt besteht aus zwei Teilen. Dabei umhüllt der basale Teil, die Blattscheide, vom Ansatz am Knoten den Halm fast bis zum nächsten Knoten. Meist ist die Blattscheide an einer Seite offen, nur selten geschlossen. An ihrem oberen Ende geht die Blattscheide in die Blattspreite über. An der Übergangsstelle befindet sich die Ligula, ein häutiger Saum, der den Halm umfasst. Die Funktion der Ligula ist noch nicht erforscht, möglicherweise hält sie Wasser, Insekten, Pilze oder Krankheiten vom weicheren Halmteil fern, den die Blattscheide umschließt.



Dieses Umschließen stellt zum einen eine Verstärkung des zylindrischen Halms dar, andererseits einen Schutz des Knotens, der empfindlichen Wachstumsbasis nach jedem Internodium.

Die Blattspreiten sind schmal und weisen die typische Parallelnervatur auf. In der Mitte verläuft in der Regel ein auffällig stärkerer Nerv, der die lineare Strenge des Blatts unterstreicht. Die nach oben zeigende Blattoberfläche ist von der Stomata umhüllt, aus der die Verdunstung erfolgt, dem entscheidenden Stoffwechselprozess.

Bei zahlreichen Gräsern, besonders den Präriegräsern, gibt es Gruppen größerer Zellen, aus denen schneller Wasser verdunstet als aus den anderen. Wenn die Wurzeln weniger Wasser aufnehmen können, als diese Zellen verdunsten, kontrahieren diese Zellen und die ganzen Blätter rollen sich zu Röhren zusammen. Weil die Verdunstungszellen der Spreitenoberseite nun innen liegen und die verdunstungsfreie Spreitenunterseite außen liegt, sind die Gräser in der Lage, die Wasserverdunstung zu reduzieren und längere Trockenzeiten zu überleben.

Die Blüten

Die Blüten sind der größte Schmuck der Gräser, aber verglichen mit allen anderen blühenden Gartenpflanzen ist die Einzelblüte recht unscheinbar. Ihr fehlen auffällig gefärbte Blütenblätter, Duft und Nektar. Obwohl Gräser zu den am höchsten entwickelten Pflanzen gehören, sind ihre Blüten doch auf nicht viel mehr reduziert als auf ihre wichtigen Reproduktionsorgane. Jede einzelne Blüte besteht somit aus einem Fruchtknoten mit zwei weiblichen Narben und drei männlichen Staubblättern, an denen wiederum die Staubbeutel sitzen. Diese Organe werden von der Vorspelze, der Deckspelze und zwei kleinen Schwellkörpern umfasst.

Diese hüllblattähnlichen Strukturen haben keine unmittelbare Fortpflanzungsfunktion. Deck- und Vorspelze finden wir bei sämtlichen Süßgräsern, obgleich sie sich in Größe und Form unterscheiden, die Fortpflanzungsorgane der Blüten teilweise verschieden aufgebaut sind oder auch die Blüten mit weiteren Elementen ausgestattet sind. Die Schwellkörperchen bewirken durch eigenes Anschwellen während der Blütezeit, dass sich die Spelzen spreizen, die männlichen Organe seitlich aus der Blüte treten können, um ihren Pollen vom Wind forttragen zu lassen. Nach dem gleichen Mechanismus werden die Narben vorgestreckt, um die Luft nach Pollen zu durchkämmen. Nach der Bestäubung schrumpfen die Schwellkörper wieder und die Frucht kann sich von den Spelzen umschlossen entwickeln. Zur Befruchtung ist der Pollen einer anderen Pflanze der gleichen Art notwendig. Dies wird gewährleistet durch das zeitversetzte Hervortreten von Staubblättern und Narben und zudem durch Abwehrstoffe im Pollen, die vor Selbstbestäubung schützen und passenden Pollen erkennen. Diese Stoffe sind übrigens für den Heuschnupfen verantwortlich. Tagelang gibt die Blüte mehrmals am Tag Pollen frei beziehungsweise empfängt welchen. Die einzelnen Arten streuen beziehungsweise empfangen Pollen jeweils zu den gleichen Tageszeiten.

Eine typische Grasblüte besteht aus einem Fruchtknoten, dem drei männliche Geschlechtsorgane (die hellgelben Pollensäcke in der Bildmitte) sowie zwei weibliche Geschlechtsorgane, die spinnenartigen Narben am umgekehrten »V«, zugeordnet sind. Die Pollensäcke werden während der Blüte zum auffälligen Merkmal zahlreicher Gräser, wie hier zu sehen in der mehrfach vergrößerten Ähre von *Stipa gigantea*.



Die Bestandteile der Blüte enden nach außen häufig in Härchen oder Borsten, die teilweise auffällig lang und zierend sind und als Grannen bezeichnet werden. Es sind eher die Spelzen und Grannen als die Fortpflanzungsorgane selbst, die für die teilweise erstaunliche Leuchtkraft der Blütenstände verantwortlich sind.

Blütenrispen

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Einzelblüten bei Gräsern in größeren Teilblütenständen zusammengefasst, den Ährchen. Die Blütenstände der meisten Gräser bestehen aus einer zentralen Achse, die auch Spindel genannt wird, an der die Ährchen in drei Variationen angeordnet sein können. Als die simpelste Form stellt sich die Ähre da, bei der die einzelnen Ährchen direkt an der Spindel haften. Weizen (*Avena sativa*) oder das Flaschenbürstengras (*Hystrix patula*) gehören in diese eher kleine Gruppe.

Noch seltener tritt bei Gräsern die Traube auf, bei der die einzelnen Ährchen auf unverzweigten Stielen an der Spindel befestigt sind. Am weitesten verbreitet sind die Rispenblüten, bei der die einzelnen Ährchen auf mehrfach verzweigten Seitenästen angeordnet sind. Diese Rispen können offen oder geschlossen sein. Bei offenen Rispen stehen die Seitenäste meist im rechten Winkel zur Spindel, was diesen Gräsern eine

diffuse Erscheinung verleiht, wie etwa dem Liebesgras (*Eragrostis spectabilis*).

Das Reitgras (*Calamagrostis x acutiflora*) dagegen ist ein Beispiel für eine geschlossene Rispe, bei der die Seitenäste straff aufrecht stehen. Meist erscheinen die

Rispen oben am Blütenhalm, mit männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen – aber hier gibt es

Ausnahmen. Beim Pampasgras etwa (*Cortaderia selloana*) trägt die einzelne Pflanze entweder Staubblätter oder Narben, wobei

beim Mais (*Zea mays*) die weiblichen und männlichen Blüten an unterschiedlichen Teilen der Pflanze sitzen, die männlichen an der Spitze,

die weiblichen auf Hüfthöhe. Der wilde Reis (*Zizania aquatica*) trägt die

männlichen und weiblichen Organe an verschiedenen Stellen einer Rispe. Die Blüten von *Panicum clandestinum* bestäuben sich selbst in der geschlossenen Knospe.

So sind die Unterscheidungen nicht immer einfach, zumal viele Gräser nicht eindeutig ein Merkmal, sondern eine Kombination verschiedener aufweisen. Zudem



Grannen sind nadelartige oder fedrige Borsten, die häufig an den Hüllblättern der Fruchtknoten angeordnet sind. Sie sind es und nicht die Fortpflanzungsorgane, die häufig mit erstaunlichem Effekt das Licht einzufangen vermögen. Hier zu sehen *Hordeum jubatum* (oben) und *Hystrix patula* (links).

sieht eine Rispe während ihres Entwicklungsprozesses nicht zwangsläufig immer gleich aus. Beim Gartensandrohr (*Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster') beispielsweise liegen die Seitenäste der Rispe zunächst eng an der Spindel, während sie mit Beginn der Blütezeit auseinander fallen und damit an Breite deutlich zulegen.

Nach der Blüte schmiegt sich die Rispe erneut eng an die Spindel. Während dieses Prozesses ändert die Rispe ihre Farbe. Von einem anfänglichen Grünweiß verfärbt sie sich Rosapurpur während der Blüte, bis sie Rostrot die Samenreife erreicht.



Mais (*Zea mays*) trägt, ungewöhnlich für ein Gras, die männlichen Blüten an der Pflanzenspitze und die weiblichen an der Seite auf Hüfthöhe.

Samen

Wurde eine Gräserblüte erfolgreich bestäubt, reift im Fruchtknoten ein von einer dünnen Fruchthülle umgebener Samen heran, der wiederum in Größe und Struktur stark variiert. Samen können winzig klein sein (1–2 Millimeter lang) wie bei *Phleum* oder *Agrostis*, oder bedeutend länger (bis 20 Millimeter lang) wie bei *Avena*. Mal sind sie winkelig, mal rund, mal abgeflacht, bei diesem Gras sind sie auf der einen Seite flach, auf der anderen kugelig, bei jenem Gras sind die Samen der Länge nach gerillt. Samen können steinhart sein, wie bei *Glyceria*, oder relativ weich.

Manche Samen sind nackt, wie etwa solche von Weizen oder Reis. Bei zahlreichen tropischen Gräsern oder einigen Ziergrasgattungen wie *Sporobolus* und *Eragrostis* liegen die Samen in einer Schale. Tatsächlich sind diese Schalen Reste der Blüte, normalerweise der Vor- und Deckspelze, die lederne oder papierne Struktur haben oder das Korn wie eine Haut überziehen können. Die meisten Hüllen haften so stark am Korn, dass sie nicht entfernt werden können, ohne das Korn zu beschädigen.

Zahlreiche Gräser haben Stacheln, Borsten, Haare, Zähne oder Grannen, die durch das Anhaften an vorbeistreichenden Tieren die Samenverbreitung fördern. Die Grannen vieler Gräser, wie etwa von *Stipa barbata*, rollen sich in trockenem Zustand auf. Bei Feuchtigkeit entrollen sie sich wieder, sind mitunter sehr lang, wie die bis zu 20 Zentimeter langen Grannen von *Stipa barbata* 'Ecu d'Argent'. Sie können fedrig oder nadelartig sein, wie bei *Stipa capillaris* oder *Hordeum jubatum*.



Die Samen zahlreicher Gräser sind von Hülsen umschlossen (links), die Stacheln, Borsten, Haare, Zähne oder Grannen tragen können. Diese fördern die Samenverbreitung, indem sie etwa an vorbeistreichenden Tieren anhaften.

Die Blütenstände von Gräsern zeigen endlose Variationen eines nahezu identischen Bauplans. Ganz links ist eine Traube zu sehen – ein einzelner »Finger« einer *Miscanthus*-Blüte. Rechts daneben eine geschlossene Rispe (*Calamagrostis x acutiflora* 'Overdam') und auf dieser Seite die schlichte Rispe von *Panicum virgatum*.

Die wachsende Pflanze

Graspflanzen sind als Ganzes so faszinierend wie ihre Einzelteile. Die meisten Blütenpflanzen haben ihre Wachstumspunkte, auch Meristem genannt, an ihren Stängel- oder Zweigspitzen. Werden diese Spitzen zerstört, wächst die Pflanze nicht mehr weiter.

Gräser haben dagegen ihr Meristem an zwei Stellen: An der Blattbasis und direkt über dem Knoten am Halm. Selbst wenn die Halm- oder Blattspitzen beschädigt oder zerstört wurden, kann die Pflanze weiterwachsen. Zudem kann das Meristem der Knoten an einer Halmseite stärker wachsen als an der anderen. So vermögen sich Gräser wieder aufzurichten, wenn sie niedergetreten wurden.

Graspflanzen vergrößern sich mit der Produktion seitlicher Triebe, aus denen dann wieder neue Halme wachsen. Diese Triebe wachsen aus den Achseln der untersten Blätter auf Erdoberfläche. Solche Triebe von dichte Horste bildenden Gräsern wie etwa der Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) werden in den basalen Blattscheiden gebildet, aus denen sie mit dem Wachstum hervorberechen.

Dagegen wachsen lockerhorstige und ausläuferbildende Gräser aus den Seiten der basalen Blattscheide. Dieser Typus wächst seitlich, bildet unterirdische Rhizome oder Stolone auf der Erdoberfläche aus, deren Knoten wiederum Triebe produzieren. Diese Stolone setzen Wurzeln an und zwar nicht nur, um die Graspflanze zu vergrößern, sondern auch um selbstständig weiterleben zu können. *Glyceria maxima* ist ein Beispiel für ein Gras, das sich durch unterirdische Ausläufer vergrößert, während das Gemeine Schilfrohr (*Phragmites communis*) sich durch Stolone entwickelt, die an ihren Knoten Wurzeln bilden.

Vereinzelt keimen Gräser noch an der Mutterpflanze, indem die Blüte unmittelbar von einer jungen Pflanze ersetzt wird. Dazu kommt es naturgemäß bei *Deschampsia cespitosa* 'Fairy's Joke' und *Festuca ovina* 'Vivipara', aber auch bei anderen Gräsern, die etwa durch einen Temperatursturz im Herbst unter Stress geraten.

Seggen

Seggen bilden wie die Süßgräser eine relativ große Familie mit mehr als 100 Gattungen und etwa 3.500 Arten. Sie sind über die gesamte Erde verteilt, kommen häufig in nassen oder feuchten Böden der gemäßigten Breiten vor. Die meisten Seggen sind ausdauernd, bilden faserige Wurzeln und entweder Rhizome oder Stolone. Nahezu alle Seggen sind immergrün oder fast immergrün. Als Gruppe gesehen haben Seggen für den Menschen keine ökonomische Bedeutung, einige wenige haben jedoch einen Nutzen.

Vor Urzeiten von der Gruppe der Süßgräser getrennt, können sie augenscheinlich unterschieden werden durch ihr stets gepflegtes Erscheinungsbild. Ein Grund dafür liegt in der Zahl drei, die zahlreichen Pflanzenteilen zugrunde liegt. Die Stängel sind im Querschnitt dreikantig, massiv und ohne Knoten, während die der Süßgräser hohl und zylindrisch sind. Auch die Blätter haben einen dreikantigen Querschnitt, was leicht zwischen Daumen und Finger geprüft werden kann. Die Blätter der Süßgräser sind dagegen stets flach. Ein Unterscheidungsmerkmal liegt auch in der fehlenden oder bis zur Unscheinbarkeit verkleinerten Ligula (siehe Seite 17). Alle Süßgräser haben eine Ligula. Dann sind die Blattscheiden der Seggen geschlossen, umschließen also den Stängel vollständig und sind schwer wegzuziehen. Dies gelingt bei den Süßgräsern leicht.

Wie bei den Süßgräsern werden die Pollen der Seggen vom Wind fortgetragen, allerdings ist die Anordnung der Blüten unterschiedlich. Die kleinen Einzelblüten sind normalerweise, aber nicht immer in Ähren angeordnet. In Ermangelung großer Blüten- und Kelchblätter sind sie nicht auffällig zierend, obgleich sie zusammen genommen in einem Blütenstand durchaus Charme haben können. Die Blüten können in Dolden zusammengefasst sein, so etwa bei *Cyperus*, oder in Ähren, wie bei der in unseren Gärten am häufigsten vorkommenden Seggengattung *Carex*. Bei der Gattung *Schoenus* fällt die Blüte durch eine Schwellung an der Stängelspitze auf.

Meistens sind Seggen zweigeschlechtlich, aber bei vielen und so auch bei der Gattung *Carex* liegen die männlichen und weiblichen Blüten auf verschiedenen Ähren eines blühenden Stängels. Typischerweise besteht die männliche Blüte aus drei Pollenorganen, während die weibliche drei Narben aufweist. Gewöhnlich sind die weiblichen Blüten der *Carex*-Arten von einem Schlauch umhüllt, der etwa bei *C. grayi* vergrößert, bei *C. baccans* hell gefärbt ist und damit dem Zierwert der Blüte dient. Bei manchen *Carex*-Arten ist der Farbunterschied von männlichen und weiblichen Blüten auffällig schön, wie etwa bei der Ufer-Segge *C. riparia*, wo die schwarzen männlichen Blüten auf der Stängelspitze mit den nahezu weißen darunter in reizvollem Kontrast stehen. Häufig sind die Blütenstände der Seggen umgeben von Hüllblättern, die jedoch kaum zu erkennen sind. Bei der Gattung *Cyperus* jedoch sind sie sehr auffällig. Bei *Rhynchospora*-Arten sind die Hüllblätter ebenfalls groß und erscheinen einem wie weiß angestrichen.

In der Regel sind die Blätter das zierendste Element der Seggen. *Carex* kommt nicht nur in den verschiedensten Grünschattierungen vor, sondern auch in Gelb-, Blau-, Braun- und Rottönen.

Die Blüten von Binsengewächsen besitzen die volle Zahl an Blütenelementen, also auch Blütenblätter und Kelchblätter. Sie sind allerdings so klein, dass sie kaum als solche erkannt werden.

Die Blütenköpfe von Seggen, wie von diesem *Cyperus* unten, sind häufig umgeben von auffälligen Hüllblättern, die der Pflanze im Englischen den Namen »umbrella plant« eingetragen hat.



Die zigarrenähnlichen weiblichen Blüten des Rohrkolbens halten weitaus länger als die vergänglichen männlichen Blüten darüber.



Binsengewächse

Binsengewächse kommen in feuchten Lebensräumen der gemäßigten Breiten und subarktischen Regionen vor. Sie sind in einer kleinen Familie mit 10 Gattungen und nur etwa 400 Arten zusammengefasst. Binsengewächse bilden behaarte Wurzeln mit aufrechten oder weitreichenden Rhizomen. Meist haben sie grundständige Blätter mit einer Blattscheide an der Basis, manchmal sind die Blätter auch auf die Blattscheide reduziert. Bei der Gattung *Luzula* sind die Blätter flach, bei der Gattung *Juncus* zylindrisch gerollt. Obwohl sie Windbestäuber sind, verfügen sie über alle Blütenteile einschließlich Blüten- und Kelchblätter. Diese sind allerdings äußerst klein und in zwei Quirlen angeordnet. Ihrem Fruchtknoten sind sechs Staubblätter und drei Narben zugeordnet. Allerdings gibt es auch Arten, die entweder nur männliche oder nur weibliche Organe tragen. Die kleinen, meist grünen oder bräunlichen Blüten sind häufig in Doldenrispen zusammengefasst und bis auf wenige Ausnahmen unauffällig. Lediglich zwei Gattungen – *Juncus*, die echten Binsen, sowie *Luzula*, die Simsen oder Marbeln – finden wir in unseren Gärten. Sie sind weniger dekorativ als Süßgräser oder Seggen. Während *Juncus*-Arten in der Natur auf nassen, sonnigen Standorten anzutreffen sind, wachsen die meisten *Luzula*-Arten in Wäldern und können unter laubabwerfenden Bäumen eine beachtliche Sommertrockenheit überstehen.

Rohrkolbengewächse

Rohrkolben bilden eine kleine Familie mit der einzigen Gattung *Typha*, der nicht mehr als ein Dutzend Arten angehören. Man findet sie in den gemäßigten und tropischen Zonen im seichten Frischwasser wachsend. Dank ihrer starken Ausläuferbildung besiedeln sie schnell große Flächen an Stillgewässern und Flussufern und verdrängen dabei häufig andere Pflanzen. Aus den Rhizomen der ausdauernden Pflanzen wachsen aufrechte Halme, die schmalen Blätter umschließen den Blütenhalm. Die dickfleischigen Blätter wachsen zunächst straff aufrecht und hängen später an den Spitzen über. Im Herbst verfärben sie sich von Blaugrün zu Hellgelb. Ihre im Sommer und Herbst erscheinende Blüte unterscheidet sich deutlich von jeder grasartigen Pflanze.

Die zylindrischen männlichen und weiblichen Blüten sitzen auf der Spitze kräftiger Halme, die männlichen über den weiblichen. Dabei bestehen die kurzlebigen männlichen Blüten aus unzähligen Staubfäden, die sich während der Pollenbildung Goldgelb verfärben. Nach der Blüte vergeht der männliche Blütenstand schnell und lässt eine nackte Spindel zurück, während die weibliche Blüte weitaus länger hält. Sie ist der auffällige Teil und ähnelt einer Zigarre, die exakt auf den Halm gespießt wurde. Ihre zahlreichen Organe sitzen dicht gepackt zwischen steifen Borsten. Von einem anfänglichen grünen Farbton verfärbt sie sich über ein Gelbbraun zu einem dunklen Braun am Ende der Samenreife und bleibt bis in den Winter hinein intakt. Irgendwann platzt der Blütenstand auseinander, als sei er mit zu viel Kapok gestopft worden, und lässt Myriaden kleinster und auf weißen Härchen sitzender Samen vom Wind wegtragen.

Gestalten mit Gräsern



Die Absicht von Gartengestaltung liegt für den Gärtner in der Möglichkeit, planmäßig Effekte zu erzeugen, die sonst nur zufällig oder überhaupt nicht auftreten würden. Da Gräser mehr durch ihre Struktur und Linearität wirken und weniger durch Farbe oder Blütendetails, müssen sie anders als die meisten Gartenpflanzen verwendet werden. Auf den folgenden Seiten werden wir uns die Prinzipien ansehen, die einer erfolgreichen Gräserverwendung zugrunde liegen.

Die Mähnenegerste (*Hordeum jubatum*) ist eine der wenigen Arten, die gleichermaßen Farbe wie Linie in den Garten bringt. Neben anderen Komponenten ist es vor allem die ständige Wiederholung des Linearen durch Blatt, Halm und Blüte, mit der die Gräser Stimmung in natürliche Pflanzungen wie diese einbringt.

Die Qualität der Linie

Eine der höchsten Qualitäten liegt in der Linearität: Die ständige Wiederholung des Blatt- und Halmverlaufs schafft eine einzigartige Textur. Diese Textur muss man vor Augen haben und überlegen, wie sie mit anderen Pflanzen harmoniert oder kontrastiert und zu Töpfen oder Gebäudeteilen aussieht. Sie wird geschaffen von der nahezu parallelen Anordnung der Halme und Blätter. Dabei variieren Winkel und Richtung, in denen sie wachsen, von Gattung zu Gattung, innerhalb der Arten und sogar von Sorte zu Sorte erheblich. Innerhalb der *Miscanthus sinensis*-Sorten ist etwa auf die Sorte 'Kleine Silberspinne' hinzuweisen, bei der die äußerst schmalen Blätter im rechten Winkel zu den Halmen stehen und so eine horizontale Wirkung haben. Sorten wie *M. sinensis* 'Gracillimus' oder 'Undine' hängen dagegen vornehm über, die von *Miscanthus x giganteus* zeigen Richtung Boden. Ähnliches finden wir bei *Panicum virgatum* 'Northwind', deren Blätter schräg aufrecht zu den Halmen stehen, während die Blätter der Sorte 'Shenandoah' elegant überhängen.

Gräser heben sich sehr stark von anderen Gartenpflanzen ab und zudem wirken sie eine längere Periode als die der meisten anderen Pflanzen. Da sie vom Austrieb im Frühling bis in den Winter hinein präsent sind, stellen sie einen idealen Rahmen dar, in dem Stauden blühen und vergehen können. In den modernen, frei fließenden Pflanzungen können Gräser in einer natürlichen Ausstrahlung annähernd eine Rolle übernehmen, die in traditionellen Rabatten etwa der Eibenhecke zukommt. Generell sind Gräser in Nachbarschaft zu großblättrigen Blütenpflanzen am wirkungsvollsten.

Wenn man jedoch verschiedene Grassorten zusammenpflanzen möchte, sollte man Extreme kombinieren. Zum Beispiel kann man den schmalen Blättern von *Miscanthus sinensis* 'Gracillimus' die relativ breiten Blätter des Pfahlrohrs (*Arundo donax*) gegenüberstellen oder die breiten und kurzen Blätter der Bambushirse (*Panicum clandestinum*) hinter die feinen Blätter der Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*). Pflanzen Sie das stocksteif aufrecht wachsende Gartensandrohr (*Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster') nah zum Lampenputzergras (*Pennisetum alopecuroides*) mit seinen weit überhängenden Blättern. Versuchen Sie das majestätische *Miscanthus x giganteus* mit den sich scheinbar auflösenden Blütenwolken der Rutenhirse (*Panicum virgatum*). Eine bewährte Gruppe besteht beispielsweise aus *Pennisetum alopecuroides*, *Panicum virgatum* und *Miscanthus sinensis* vor einem Hintergrund aus *Arundo donax*. Je augenfälliger die Kontraste sind, desto besser. Dies kommt besonders in größeren Pflanzungen zum Tragen, die ja auch aus einiger Entfernung betrachtet werden. Solche Kontraste können beispielsweise erzielt werden, indem man feinlaubige Gräser wie etwa *Pennisetum* zu Bergenien mit ihren nahezu runden Blättern setzt oder aus einer großen Gruppe *Pennisetum* die hohe Becherpflanze



Die Wiederholung von Blüten und Blütenhalmen von zahlreichen Gräsern, wie unten von *Pennisetum macrourum*, kann einen streng linearen Effekt erzeugen, was wiederum nur wenige andere Pflanzen schaffen. Deshalb stehen Gräser im Garten dort am besten, wo sich die Linearität gut abhebt oder Kontraste setzt – etwa vor Gebäudewänden, Skulpturen, Gefäßen oder in der Nähe von Pflanzen mit großen, runden Blättern wie etwa Bergenien.



Die Wiederholung dieser schmalen gekrümmten Blätter hat eine einzigartige Wirkung im Garten und in der Landschaft (oben). Dies kann sowohl als Hintergrund vor anders aufgebauten Pflanzen genutzt werden als auch als Attraktivität im Vordergrund, beispielsweise vor großblättrigen Pflanzen.

(*Silphium perfoliatum*) mit ihren ovalen, aufrecht stehenden Blättern emporwachsen lässt. Subtilere Effekte lassen sich mit weniger auffälligen Partnerschaften erzielen – die relativ breiten Blätter vom Plattährengras (*Chasmanthium latifolium*) mit Farnen des Waldrands, wie etwa dem Frauenfarn (*Athyrium filix-femina*) oder, an einem sonnigeren Fleck, Flaschenputzergras (*Hystrix patula*) mit dem sonnentoleranten Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*). Einen Anflug von Harmonie kann die Kombination von *Pennisetum orientale* mit dem Nadelblättrigen Mädchenauge (*Coreopsis verticillata*) vermitteln.

Zahlreiche Gräser haben durch die sich kreuzenden Blatt- und Halmlinien eine unklare Form. Dies kann zu anderen Kontrasten genutzt werden. Zum Beispiel kann man ein Gras mit überhängenden Halmen wie etwa *Molinia caerulea* 'Transparent' gegen die streng vertikale Erscheinung einer Säulenkonifere stellen oder an eine Gebäudecke pflanzen. Dann kann man ausgezeichnet die gebogenen Blätter des Lampenputzergrases (*Pennisetum alopecuroides*) mit flachwachsenden Koniferen kombinieren, oder die schmalen, überhängenden Blätter des Goldleistengrases (*Spartina pectinata*) mit den großen, tief eingeschnittenen Blättern von *Acanthus mollis*.

Da die Blütenrispen vieler Gräser von wirrer und sich scheinbar auflösender Substanz sind, erzielen Kombinationen mit linearen oder fest umrissenen Blütenständen eine ausgezeichnete Wirkung. Als Beispiel lassen sich die schlanken Ähren des Fingerhuts *Digitalis purpurea* nennen oder das straff aufrecht wachsende Schmalblättrige Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*), die vertikalen Blüten von *Lythrum*, die gedrehten Ähren von *Veronicastrum*, die schwebend scheinenden Scheindolden von *Achillea*, die Blütenquirle von *Phlomis russeliana* auf ihren steif aufrechten Stielen, die umgekehrten Pyramiden der Doldengewächse und die kugelrunden Blüten von *Echinops* und *Allium giganteum*. Weil die Halme und Rispen der Gräser nur etwas mehr als Linien darstellen, wirken sie nicht als Blickbarriere.

Arbeiten mit Licht

Bei der Gartengestaltung kommt es darauf an, die manipulatorische Kraft des Lichts zu nutzen. Besonders bei Ziergräsern muss man sich über den Lichteinfall während des Tages und der Jahreszeiten im Klaren sein. Ihre einzigartige Schönheit erlangen Gräser, wenn ihre Blüten und Samenstände das Tageslicht einfangen und zu leuchten beginnen. Diese Wirkung lässt sich am besten nutzen, wenn die Sonne schräg oder von hinten die Blüten durchscheinen kann. Perfektioniert wird die Wirkung, wenn

Die Blüten der meisten Gräser zeigen sich am vorteilhaftesten vor einem dunklen Hintergrund, unterstützt durch schräg einfallendes Sonnenlicht. In Frontalbeleuchtung würden die Blüten von *Hordeum jubatum* und *Sesleria nitida* (unten) anders und bei Weitem nicht so wirkungsvoll erscheinen.

Im Herbst ist das Sonnenlicht weniger grell als im Hochsommer. Der bernsteinfarbene Ton des Lichts harmoniert mit den Strohfalten der meisten Gräser zu dieser Zeit, wie hier bei *Miscanthus sinensis* 'Ghana' und *Stipa gigantea*.



die Gräser vor einem dunklen Hintergrund stehen, etwa von entfernt stehenden Kiefernstämmen oder einer von großen Bäumen erzeugten schattigen Situation.

Weitere Effekte werden durch die Tönung des Lichts bestimmt, die im Tages- und Jahreslauf variiert. Mittags ist das Sonnenlicht besonders grell, in der Morgen- und Abenddämmerung dagegen weich, weil es durch die atmosphärische Dunstschicht gedämpft wird. Am intensivsten wirkt es meist am Abend bei schräg stehender Sonne, die dann weiche Schatten erzeugt und gelbe, rote und orangefarbene Töne erzeugt oder verstärkt. Frühlinglicht ist klar, aber weich und bewahrt die dominant auftretenden gelben, blauen und violetten Farben der Saison. Dagegen ist das Licht des Hochsommers häufig grell und neigt dazu, Farbstimmungen zu verändern. Daher schauen die gestalteten Gräsergärten früh oder spät am Tag am besten aus, wenn das wärmere Licht die satten Farben unterstreicht. Herbstlicht ist mild und passt perfekt zu den bernsteinfarbenen Partien dahinwelkender Gräser und ihren silbernen Samenständen. Zum Höhepunkt führen dann die letzten glänzenden Strahlen des sonnigen Gegenlichts. Das fahle Licht des Winters verwässert die Szenerie etwas, setzt aber noch letzte Farbakzente – auch wenn es nur um die Braun- und Beigetöne der vertrockneten Samenstände oder das Grün des Rasens geht, wenn der Frost einen dünnen Pelz darüber gelegt hat.

Um das Beste aus den Jahreszeiten zu machen, müssen die Kombinationen von Gräsern und Stauden auch auf das saisonale Farbenspiel abgestimmt sein. So erscheint bei Gräsern im Frühjahr das Laub stets vor den Blüten. Einige Gräser mit auffälligem Laub, wie beispielsweise das Waldflattergras (*Milium effusum* 'Aureum'), der Bunte Wasserschwaden (*Glyceria maxima* var. *variegata*) und das Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea* 'Picta') lassen sich ausgezeichnet mit blauen Sternhyazinthen, *Omphalodes verna*, oder mit malvenfarbigen Storchschnäbeln (*Geranium*) kombinieren.

Farbe verwenden

Stimmung wird im Garten vor allem durch Farben erzeugt. Gedeckte rosa, blaue, weiße, malvenfarbige oder blassgelbe Farben wirken kühl und entspannend, während rote, orange, leuchtend gelbe und stahlblaue Töne ruhelos sind und die Menschen anregen. In eine dritte Richtung geht die barocke, opulente Stimmung, die von dunkelroten, weinroten, terrakottafarbenen, bronzenen, lindgrünen und purpurfarbenen Farbtönen unterstützt wird. Im Großen und Ganzen verbreiten nicht Gräser diese Stimmungen, sondern die Pflanzen um sie herum.

Einmal abgesehen von denen mit auffälligem Laub haben Gräser kaum reizvolle Farbaspekte zu bieten. Umso mehr werden sie wegen ihrer Struktur und der Zartheit ihrer Blütenrispen gepflanzt und zum Kontrapunkt in der Farbmelodie der übrigen Pflanzen. Die meisten Gräser haben einen hellen, luftigen Habitus, der entspannend wirkt. Ein besonderer Reiz liegt in den nahezu durchsichtigen Blütenständen, hinter denen die Farben anderer Pflanzen noch zur Geltung kommen. Meist sind die Gräserblüten grün, braun, lederfarben oder beige, gelegentlich mit einem Hauch von Pink. Es sind aber allesamt neutrale Töne, die ausgleichend zwischen den kräftigen Farben liegen. Ihre Samenstände entwickeln sich zu reichen Bronze- und Goldtönen, werden maisgelb oder strohfarben, immer in der Lage, eine Stimmung zu heben. Sie passen hervorragend zu den rostroten Farben der Schafgarben-Sorten 'Walter Funcke' oder 'Terracotta', zu den Kupfertönen der Sonnenbraut *Helenium* 'Moerheim Beauty' und sie harmonisieren mit den Rosa-nuancen der Astil-

In modernen Gärten dienen Gräser als Strukturpflanzen. Farbstimmungen werden von anderen Pflanzen, meist Stauden verliehen. Hier sorgen rosa-, malven- und silberfarbige Töne sowie die dunklen Stängel von *Angelica* im Vordergrund für eine ruhige, vornehme Stimmung.



Festuca amethystina wird häufig wegen des kühlen, bläulich-grünen Laubs gepflanzt. Wie oben zu sehen ist, verfärbt sich der Regenbogenschwengel zum Ende der Blütezeit allerdings in warmen, kräftigen Rottönen.

Die Struktur des Diamantgrases und seine Fähigkeit, mit seinen Blüten das Tageslicht einzufangen, ist weitaus wichtiger als der leichte Anflug von Rosa, der sich während der Blütezeit über die Rispen legt. Gesteigert wird die Wirkung des weichen, sich ständig wiegenden *Calamagrostis brachytricha* durch die steife Haltung benachbarter Pflanzen, wie etwa des roten Bartfadens (*Penstemon*), der zudem eine aufmunternde Farbe in die Pflanzung bringt.



ben, wie etwa *Astilbe-Arendsii*-Hybride 'Amethyst' mit der malvenfarbigen Katzenminze *Nepeta x faassenii* 'Walker's Low' oder mit Asten wie *Aster x frikartii* 'Mönch'.

Buntblättrige Gräser können selbstverständlich ihren Beitrag zu Farbthemen im Garten leisten – Rot mit Rot, Blau mit Blau und so weiter – und dieser Effekt wird länger halten als Pflanzen, die nur durch ihre Blüten wirken. Unter diesen Gräsern sind beispielsweise die Rutenhirse (*Panicum virgatum*) in den Sorten 'Dallas Blues', 'Prairie Sky', 'Heavy Metal' und die hohe 'Blue Tower' zu finden. Auch der Blaustrahlhafer (*Helictotrichon sempervirens*), *Andropogon gerardii* oder *Schizachyrium scoparium*, das Goldbartgras (*Sorghastrum nutans* 'Sioux Blue') und niedrige blaue Schwingel (*Festuca*) gehören dazu. Die Blaugrüne Segge (*Carex flacca*) und die Hirsesegge (*Carex panicea*) haben blaugrüne Blätter und passen an schattigere Plätze.

Nur wenige Pflanzen kommen an die zweifache Qualität der roten Farbe des Japanischen Blutgrases (*Imperata cylindrica* 'Rubra') heran. Zum einen intensiviert die von hinten durch die Blätter scheinende Sonne das Rot ganz außerordentlich, zum anderen ist die Dauer hervorzuheben, mit der das Gras zum Farbenspiel im Garten beiträgt. Ähnlich nützlich ist die Hirsensorte *Panicum virgatum* 'Shenandoah'. Und nicht viele satte Gelbtöne nehmen es mit dem häufig in leichter Schwingung befindlichen Japangrases (*Hakonechloa macra* 'Aurea') auf oder mit dem der wintergrünen *Luzula sylvatica* 'Aurea'. Gelbtöne in der Höhe liefert zum Beispiel *Miscanthus sinensis* 'Goldfeder'. Gelb sind die meisten Blütenrispen der Gräser gefärbt, besonders wenn sie welken und die Samen reifen. Viele neuseeländische Seggen haben ganzjährig kupferfarbenes Laub, während das fuchsrote Süßgras *Chionochloa rubra* die beste Zeit im Winter hat. Sie sind alle für einen prächtigen, edlen Garten geeignet.



Häufen und Gruppieren

Ein unter der Sonne reifendes Kornfeld, vom Wind in bernsteinfarbene Wellen gelegt, ist für uns wohl schöner anzusehen als einzelne Grasbüschel. Ähnliches gilt für die Gestaltung mit Ziergräsern, die in Massen oder Gruppen gepflanzt schöner sind als die bloße Addition einzelner Pflanzen. Dabei eignen sich solche Gräser zur Massenzpflanzung am besten, die zu einem Ganzen miteinander verschmelzen. Wenig Erfolg wird man also mit Gräsern haben, die in festen Horsten wachsen, wie etwa die kleinen blauen Schwingel (*Festuca glauca* und Sorten) oder Blaustrahlhafer (*Helictotrichon sempervirens*). Sie werden stets ihre individuelle Gestalt behalten. Dies gilt ebenso für die Pampasgräser (*Cortaderia*).

Obwohl nur die wenigsten von uns einmal Gelegenheit zu einer Massenzpflanzung haben werden, bleibt es dabei, dass Gräser in Gruppen beeindruckender aussehen als einzeln – es sei denn, es werden die passenden Arten bewusst als solitäre Pflanzen eingesetzt. Grundsätzlich fällt die Einzigartigkeit der Textur in der Wiederholung deutlicher auf, was aber auch in kleinerem Maßstab möglich ist. Drei oder vier Gräser mit zartem, fließendem Charakter werden diesen leichter

Massenzpflanzungen von Gräsern gehören zu den Kennzeichen der Gärten von den amerikanischen Landschaftsarchitekten Wolfgang Oehme und James van Sweden. In diesem Garten (unten) lockern Horste des Chinaschilfs (*Miscanthus*) große Flächen mit Lampenputzergras (*Pennisetum*) auf. Derartige Bepflanzungen hinterlassen einen natürlichen Eindruck und bilden nahezu sich selbst erhaltene, ökologisch stabile Lebensgemeinschaften, die wenig Pflege benötigen.

Im Minimalismus ist weniger mehr. Wenn Vielfalt und Komplexität verboten werden, kann man sich auf den Kern einer einzelnen Art konzentrieren. In diesem Garten in der englischen Grafschaft Surrey bepflanzte Christopher Bradley-Hole ein Rechteck allein mit *Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster' und ließ so ein massiges Pflanzenpaket entstehen.

offenbaren können als eine einzelne Pflanze, zumal sie dann zwangsläufig von anderen eingekeilt wird.

Desgleichen gilt für das Gartensandrohr (*Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster'), dessen straff aufrechter Wuchs besser zur Geltung kommt, wenn es in Reihen gepflanzt wird. Viel Wert ist dabei auf die Pflanzabstände zu legen. Als Faustregel gilt, dass der Abstand von Gras zu Gras etwa die Hälfte der Höhe zur Blütezeit betragen sollte, bei Massenzpflanzungen etwas weniger. Bei manchen Gräsern ist dies jedoch nicht eng genug – so beim Gartensandrohr. Dies sollte 60 Zentimeter auseinander gepflanzt werden, weil es auf 30 Zentimeter zusammenwächst. Auf die Blühhöhe von maximal 180 Zentimeter bezogen müsste der Abstand jedoch 90 Zentimeter betragen. Die empfohlenen Pflanzabstände sind im Kapitel »Galerie der Gräser« (Seiten 54 bis 135) genannt.

Zahlreiche schwachwüchsige Gräser sind hervorragende Bodendecker, die sich auch in größeren Gruppen für kleinere Gärten eignen. Zu dieser Gruppe gehören etwa die Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*), das Japangras (*Hakonechloa macra*), das Fallsamengras (*Sporobolus heterolepis*), Japanisches Blutgras (*Imperata cylindrica Rubra*), die niedrigeren Chinaschilfsorten (*Miscanthus*) wie auch zahlreiche Seggen (*Carex*) und Simsen (*Luzula*).



Akzente und Markierungen

In der heutigen Vorstellung von einem Akzent oder einem Solitär meint man ein Gras oder eine andere Pflanze, mit der bewusst der Blick gelenkt werden soll. Im viktorianischen England war man in der Definition noch genauer. Man meinte eine einzelne, besondere Pflanze, wie etwa ein Pampasgras, die für sich inmitten einer Rasenfläche stand. Wer heute einen Akzent setzen möchte, wählt häufig eine hohe Pflanze und damit auch Gräser und pflanzt sie allein stehend. Sie sollte stark vertikal wachsen, bis auf Augenhöhe oder darüber und sollte die Nachbarpflanzen überragen. Diese Rolle können verschiedene Gräser übernehmen: Die größeren Chinaschilf-Sorten, das Pfahlrohr, die höheren Pfeifengräser, hohe Sorten der Hirse wie etwa *Panicum virgatum* 'Blue Tower', 'Cloud Nine' oder 'Dallas Blue' und die Pampasgräser.

Neben ihrer Größe kann die Farbe von Gräsern die Blicke lenken. Weiß gestreifte Blätter, wie etwa von *Miscanthus sinensis* 'Variegatus', *M. sinensis* subsp. *condensatus* 'Cosmopolitan' oder die Sorte 'Cabaret' oder das weit verbreitete Glanzgras *Phalaris arundinacea* stechen aufgrund ihrer Leuchtkraft ins Auge. Weniger aufregend – Dramatik ist nicht immer von Vorteil im Garten – sind die beiden Chinaschilf-Sorten *Miscanthus sinensis* 'Zebrinus' und 'Strictus' mit ihren cremeweiß oder gelb quergestreiften Blättern. Gräser müssen nicht zwangsläufig groß oder in großer Gruppe gepflanzt sein, um Aufmerksamkeit zu wecken. Ein einzelnes weiß- oder gelbgestreiftes Gras inmitten anderer grünblättriger Pflanzen ähnlicher Größe wird ebenso auffallen wie eine größere Pflanze.



Jedes markante Gras kann einzeln wirken. Die Struktur kann dies schaffen, oder auch die Farbe – wie bei *Elymus hispidus* beispielsweise. Keine Pflanze in der Nähe hat ein solch blaues Laub.



Pampasgras (*Cortaderia selloana*) gehört zu den passenden Gräsern für den Einzelstand, denn die leuchtend-weißen Blüten ziehen die Blicke an. Dieses Gras sieht bis in den Winter hinein gut aus, besonders wenn das Laub von Frost überzogen ist.



Als Solitäre können wir Pflanzen bezeichnen, die den Blick stark auf sich zu lenken vermögen. Dies kann auf dem besonderen Aussehen beruhen oder auf der Einzigartigkeit der Verwendung. In diesem kleinen von Buchsbaum eingefassten Beet (oben) hat der Fotograf Andrew Lawson die leichten Büschel von *Aira elegantissima* mit der Solidität von traditionellen Terrakotta-Töpfen verbunden und sie zu etwas arrangiert, was man einen multiplizierten Solitär nennen könnte. Die Wiederholung von Gras und Topf lenkt hier den Blick in einer Kraft, wie es ein einzelner Topf mit einem Gras darin nicht hätte tun können.

Als Beispiel dienen etwa *Calamagrostis x acutiflora* 'Overdam' in einer Gruppe von grünblättrigen Sorten oder ein gelbblättriges Japangras (*Hakonechloa macra* 'Aureola') zwischen grünblättrigem Japangras, oder jeweils ein einzelnes *Elymus hispidus* oder *Sorghastrum nutans* 'Sioux Blue' in einem Meer von grünem Laub. Und es gibt weitere Gräser, um zurückhaltende Blickpunkte zu schaffen. Solche mit charakteristischer Blüte oder Blattform wie *Calamagrostis brachytricha* mit den langen eiförmigen Rispen, oder *C. amodensis* mit den einzigartig traurig aussehenden Rispen gehören dazu.

Desgleichen gilt für das Riesenpfeifengras (*Molinia caerulea* subsp. *arundinacea* 'Windspiel') mit seiner Präsenz als solcher und dem eleganten Wiegen im Wind. Das Feinhalm-Chinaschilf (*Miscanthus sinensis* 'Gracillimus') fällt allein durch die Textur der zigfachen Wiederholung seiner bemerkenswert schmalen und leicht überhängenden Blätter auf.

Ein Solitär kann zu einem besonderen Gartenteil führen, zu einem speziellen Detail, zu einer außergewöhnlichen Bepflanzung, er kann aber auch von etwas Unansehnlichem ablenken. Alternativ dazu können Solitärpflanzen auch in häufiger Folge einen Ort markieren und einem Beet einen festen Rhythmus verleihen. In einer strikten räumlichen Sequenz gepflanzt, werden sie den Blick des Betrachters geradezu erzwingen und die Schritte auf sich lenken. Dies wird sogar gelingen, wenn sie im Hintergrund des Beets gepflanzt sind, allerdings nur bei einem exakt gepflanzten Muster. Riesenfedergras (*Stipa gigantea*) eignet sich hervorragend zur Wiederholung im Hintergrund, das langsam wachsende *Hakonechloa macra* 'Aureola' für den Vordergrund und in der Mitte des Beets bietet sich *Miscanthus sinensis* 'Morning Light' an.

Durch das Jahr

Bei der erfolgreichen Verwendung von Gräsern für alle Jahreszeiten hängt natürlich viel von der Wahl der begleitenden Pflanzen ab. Aber da Gräser in der Regel über einen weitaus längeren Zeitraum attraktiv sind als andere Pflanzen, drehen sich die Hauptüberlegungen um sie. Die ästhetisch und funktional besten Gräserpflanzungen sind jene, in denen die Gräser und ihre Begleitpflanzen gleiche Standortansprüche haben (Feuchtigkeitsliebende zu Feuchtigkeitsliebenden und so weiter) und sie so gut zueinander passen, dass sich ihre Wirkung gegenseitig ergänzt. In solch ausgeglichenen Pflanzungen verbrauchen die Pflanzen Bodenfeuchte und Nährstoffe optimal und Unkräuter haben kaum Chancen.

Weil Gräser eher ihrer Struktur und weniger der Farbe wegen gepflanzt werden, gehören Pflanzen mit ähnlichen Eigenschaften zu ihren besten Begleitern, besonders wenn sie bis in den Winter hinein gut stehen.

Folgende Blütenköpfe bieten die beste strukturelle Abwechslung zu den Gräserrispen: (1) flache Dolden von Schafgarbe oder Fetthenne, Doldenblütler wie *Anthriscus sylvestris*; (2) Ähren wie von *Digitalis purpurea* oder *Veronicastrum virginicum*; (3) kugelförmige Blüten wie die von *Echinops ritro* oder *Knautia macedonica*; (4) locker angeordnete Blütenstände wie bei Astilbe oder *Solidago*; und (5) die klassischen margeritenähnlichen Blüten von *Rudbeckia*, *Helenium* oder *Echinacea*.

Winter

Gräser gehen vielfach mit ihrer ganzen Schönheit in den Winter. Aber auch, wenn vielfach luftige Samenstände noch halten, ist eine Kombination mit solideren Samenständen ratsam. Am längsten halten die Blütenbüschel vom Pampasgras (*Cortaderia*) und den Chinaschilf-Züchtungen (*Miscanthus*), die kleinen grauen Ähren von *Sporobolus heterolepis*, die dunklen Wolken der Rutenhirse (*Panicum virgatum*), die eleganten Ruten des Pfeifengrases (*Molinia*), die federartigen Blüten des Diamantgrases (*Calamagrostis brachytricha*) und die struppigen Bürsten vom Lampenputzergras (*Pennisetum*). All diese Blüten können über Nacht in flüchtige Skulpturen verwandelt werden, wenn Frost sie überzieht, sie mit Schnee berieselt worden sind oder in mildereren Klimaten nur Regentropfen an ihnen hängen. Wasser intensiviert die verblassenden Farben im Winter, wie etwa die gelbbraune Strohfarbe von *Anemanthele lessoniana* (vorher *Stipa arundinacea*), das ausgebleichte *Stipa tenuissima* und die Bernsteinfarbe von *Schizachyrium scoparium*. Im wässrigen Winterlicht ergeben allein diese feinen Farbabstufungen ein wunderbares Bild.

Immergrüne Gräser

Immergrüne Gräser sollten nicht übersehen werden, denn Grün bringt willkommene Abwechslung in die neutralen Farben des Winters. Unter den immergrünen Gräsern finden wir das Dißgras (*Ampelodesmos mauritanica*), das Riesenfedergras (*Stipa gigantea*) oder die Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*). Verschiedene Gräser



sind eher blau als grün – dazu gehören etwa das niedrige Pampasgras (*Cortaderia selloana* 'Patagonia'), der Blaustrahlhafer (*Helictotrichon sempervirens*) oder *Elymus hispidus*, die allesamt schön mit dunklen Krokussen aussehen. Zudem sind zahlreiche Simsen und Seggen immergrün, die besonders mit ihren buntblättrigen Sorten im winterlichen Garten auffallen. Die neuseeländischen Seggen, wie etwa *Carex buchananii* oder *C. comans*, bieten durch ihre gelben, braunen und bronzenen Töne Abwechslung. Hervorzuheben ist *Luzula sylvatica* 'Aurea', die von ihrem Sommergrün zu einem leuchtenden Gelb im Winter wechselt.

Zu den besten Begleitstauden für Gräser gehören solche, die ebenfalls im Winter präsent sind – Astilben etwa mit ihren mahagonifarbenen Blütenständen, *Coreopsis verticillata*, auf deren Stielen kleine schwarze Knöpfe sitzen, oder *Rudbeckia fulgida* mit ihren schwarzen Zapfen auf der Stängelspitze. Im Winter wechselt die Blütenmasse von *Eupatorium purpureum* in ein helles Braun, die silbrigweißen Stängel von *Perovskia abrotanoides* fallen nun besonders auf, ebenso die dunklen Köpfe der Fetthenne.

Ebenso wichtig wie die Gräser ist der Hintergrund, vor dem sie stehen – und das ist im Winter entscheidend. Vor einem dunklen Hintergrund wirken die Skelette am besten – hier sei das glänzende Laub von Liguster, Buchsbaum oder Eibe genannt. Dagegen bieten das rostrote Laub der Blutbuche oder das blasse Braun der Hainbuche lediglich in der Struktur Kontraste zu den Gräsern.

Aufgrund ihrer Durchsichtigkeit ist es sinnvoll, Bäume mit einer wirkungsvollen Rinde hinter sie zu pflanzen. Hier bietet sich die weiß schimmernde Himalaja-Birke *Betula utilis* an, unter der wiederum Hartriegel mit seinen farbigen Zweigen beeindruckend aussieht. Wenn darunter dann die gelb leuchtende *Luzula sylvatica* 'Aurea' wächst, ist eine Winterszene entstanden, die ebenso farbenfroh ist wie der Garten im Sommer.

Gräser verändern ihre Gestalt, wenn der Frost sie in Eisskulpturen verwandelt, eine dünne Lage Schnee auf ihnen liegt oder die Feuchte des Winters ihre Farben intensiviert. Auch wenn die Samenstände vom Wind abgerissen wurden, bezaubern die Skelette weiterhin.

Wenn der Winter nach und nach die Samen von den Gräsern streift, werden die Winterblüher immer wichtiger. Zu den frühesten Sträuchern gehören die Haselnuss, der kahle, aber duftende Schneeball *Viburnum x bodnantense*, die Zaubernuss und *Mahonia x media* 'Winter Sun', deren Blüten ab Herbst erscheinen wie die der Winterkirsche.

Zu den frühblühenden Stauden gehören die Christrosen, die im tiefsten Winter blühen und sich hervorragend ergänzen mit der immergrünen Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und zahlreichen Seggen. Bergenien sorgen mit ihren großen runden Blättern für eine Verankerung der luftigen Substanz der Gräser. Die Blätter verschiedener Sorten, einschließlich *Bergenia* 'Sunningdale' und *B.* 'Abendglut', verfärben sich im Winter karminrot und beleben die fahle Farbgebung des Gartens. Einen schönen Kontrast bieten sie dem im Spätwinter vorherrschenden Gelb aus Winterlingen, Krokussen und frühen Narzissen oder den cremefarbenen Blättern von *Carex oshimensis* 'Evergold'. In kleinen Gärten erweist sich *Bergenia stracheyi* als Juwel neben kleinen, lockeren Gräsern wie *Sporobolus heterolepis* oder *Deschampsia flexuosa*.

Am Ende des Winters ist es Zeit, die Gräser zurückzuschneiden, um dann die Beete unkrautfrei zu jäten und frische Triebe ungehindert wachsen zu lassen. Der Kreislauf kann von Neuem beginnen.

Frühling

Wenn die sommerannuellen Gräser im Spätwinter zurückgeschnitten werden, sind die winterannuellen schon belaubt. Zu den Gräsern, die sich im Frühjahr als erstes belauben, gehören das schwach gestreifte *Holcus mollis* 'Albovariegatus' und der hellere, weißrandige Glatthafer *Arrhenatherum elatius* subsp. *bulbosum* 'Variagatum', gefolgt vom panaschierten Gartensandrohr (*Calamagrostis x acutiflora* 'Overdam') und dem Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*). Bei den letzten beiden Gräsern sind die Blätter zunächst rosafarben getönt. Während die ersten beiden sich mit Frühlingszwiebeln zur Unterpflanzung anbieten, passen die beiden letzten besser zu stark wachsenden Stauden wie Pfingstrosen, deren Blätter zunächst pflaumenrot sind, oder wie Kaiserkronen mit ihrem lindgrünem Laub. Der Bunte Wasserschwaden (*Glyceria maxima* var. *variegata*) gedeiht in Böden, der frühblühenden Zwiebelpflanzen meist zu feucht ist. Er passt daher zu *Primula rosea* oder *Leucojum vernum*. Im Schatten bekommt das Waldflattergras (*Milium effusum* 'Aureum') als eines der ersten Gräser sein Laub und zwar in der Zeit, wenn *Scilla*, *Chionodoxa*, *Puschkinia* blühen oder *Corydalis flexuosa* in reinstem Blau.

Gräser in Blüte

Grünes Kopfgras (*Sesleria heufleriana*) gehört zu den Gräsern, die als erstes blühen, neben Schneeglöckchen und Krokus. Die Ährchen sind an kurzen Ähren aufgereiht und nahezu schwarz, verschwinden für eine Weile hinter den auffälligen, crème-weißen Pollensäcken. Ebenso früh blüht *Sesleria nitida*, welches kleine schwarze Blüten an den Spitzen der schmalen Halme produziert. Zu den ersten blühenden



Schmielen gehört *Deschampsia wibelliana* im mittleren Frühling, einen Monat früher als *D. cespitosa*. Nun blüht auch das Blaue Rispengras (*Poa colensoi*), aber wie den sehr ähnlichen, kleinen blauen Schwingeln haben die Blüten die gleiche Farbe wie Halme und Blätter und drohen unentdeckt zu bleiben.

Zahlreiche Seggen blühen vor den Süßgräsern und so ist ihr ruhiger Charme von doppeltem Wert. Sie sind besonders nützlich in schattigen Lagen, wo sie besser als Süßgräser gedeihen und sind gut mit Schneeglöckchen, Waldanemonen und speziellen Hyazinthen zu kombinieren. Sehr schön ist die frühe *Carex plantaginea*, deren breite Blätter etwas dem Wegerich ähneln. Lange weiße Staubbeutel an den schwarzen Blütenständen zieren die Pflanze wochenlang. Buntlaubige (panaschierte) Seggen sind besonders reizvoll im Schatten. Hier blühen *Carex* 'Ice Dance', *C. morrowii* (die weißrandige 'Variegata', die wüchsiger 'Fisher's Form' oder die kleinere 'Gilt'), *C. siderosticha* 'Variegata' ebenso wie *C. riparia* 'Variegata', deren anfänglich weiße Blätter einen dramatischen Kontrast zu den schwarzen Blüten abgeben. Die Wasserblütensegge (*C. elata* 'Aurea') blüht etwas später, wie auch die bedeutend höher werdende *Carex spissa*.

Die meisten Simsen und Marbeln blühen als Waldpflanzen erwartungsgemäß früh. Sie tolerieren noch tieferen Schatten und mehr Trockenheit als Seggen. *Luzulea nivea* ist hübscher als die gewöhnliche Waldmarbel (*L. sylvatica*) – aufgrund der weißen Härchen an den Blatträndern und den kleinen weißen Blütenköpfchen. Zwei buntblättrige Marbeln sind heller. *L. sylvatica* 'Taggart's Cream' treibt mit weißen Blättern aus, die sich beige und dann grün färben. *L. sylvatica* 'Aurea' verfärbt sich im Winter grellgelb. Diese beiden passen ausgezeichnet zu *Arum italicum* 'Marmoratum', denn sie vertragen trockene Böden und sind zur gleichen Zeit reizvoll. In lichterem und sonnigeren Lagen machen sie sich auch gut mit neuseeländischen Seggen wie *Carex comans* und *C. comans* 'Bronze', 'Frosted Curls' oder 'Taranaki' und die blaublättrige *C. trifida* 'Chatham Blue'. Ebenfalls mehr Sonne braucht die mahagonibraune Segge *Uncinia rubra* oder *U. uncinata*.

Frühblühende Zwiebelgewächse geben den Beeten einen Reiz, wenn die Gräser nach dem Rückschnitt noch nicht ausgetrieben sind. Mit Schneeglöckchen beginnt die Saison, die bei kluger Sortenwahl bis zum Erscheinen der frühesten Narzissen blühen.

Eine Pflanzung mit blauen und hellgelben Tönen, wie sie typisch ist für das Frühjahr. Das Waldflattergras (*Milium effusum* 'Aureum') lenkt den Blick auf die bodenbedeckende Pflanzung aus Anemonen. Aus der Distanz verschwinden die dunkleren Anemonen vollständig in den leuchtenden Gräsern.

Narzissen sind die augenfälligsten Zwiebelpflanzen zur Unterpflanzung von Gräsern und Stauden. Die sehr kleinen Arten gehören in den vorderen Beetbereich, während 60 bis 80 Zentimeter hoch werdende Sorten zwischen den starkwachsenden sommerannuellen Gräsern wachsen. Weil Gräser einen Hauch von Natürlichkeit in den Garten bringen, sollten sie eher mit klein- und einfachblütigen Narzissen kombiniert werden, besonders in wiesenähnlichen Pflanzungen. Wenn die Narzissensaison in die der Tulpen übergeht, tritt eine völlig neue Farbpalette auf. Wie bei den Narzissen eignen sich auch unter den Tulpen eher die mit den schlichten Blüten für den Gräsergarten.

Zu nennen wären hier die Einfache Frühe Tulpe, die Triumph-Tulpe und die Darwin-Hybrid-Tulpe. Obwohl es anders scheinen mag, bieten sich für kleine Gärten die hellrot oder -gelb blühenden Tulpen zu Gräsern an. Zurückhaltendere Rosa- oder Purpurtöne beispielsweise wirken in kleinem Maßstab zu sehr geplant. Prärielilien (*Camassia*) haben mit ihren weißen und blauen Blüten eine etwa zweimonatige Saison und können sich gegen die sommerannuellen Gräser durchsetzen.

Sommer

Gräser spielen im beginnenden Sommer nur eine untergeordnete Rolle, inmitten der Rosen, den späten Rhododendron und Magnolien, den süß duftenden Pfeifensträuchern und Lavendelbüschen, zwischen dem Gold des Frauenmantels und dem Weiß des Geißbarts. Sterndolde (*Astrantia*) blüht, ebenso Glockenblumen, Spornblume (*Centranthus*), Rittersporn und Schleierkraut, Storchschnabel, Lilien und Taglilien, Pfingstrosen, Bartfaden (*Penstemon*), Katzenminze und Brandkraut (*Phlomis*). Gräser steuern zur Abwechslung ihr zartes Laubwerk bei, die ständige lineare Wiederholung, das unzählige Überhängen der Blätter, das Wiegen im Wind. Aber mit dem Fortschreiten der Wochen kommen die Gräser in Blüte und so übernehmen sie schließlich im zeitigen Herbst die Dominanz, wenngleich es natürlich auf die Proportionen im Garten ankommt.

Die meisten der im Frühsommer in Blüte kommenden Gräser bleiben bis zum Herbst attraktiv. Zwei sind zuerst zu nennen: *Stipa gigantea* und *Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster'. *Stipa* ist das schönere Gras von beiden, mit den elegant sich wiegenden Halmen, die große, goldgelbe Blüten mit langen Grannen tragen. Doch fast auffälliger ist *Calamagrostis* aufgrund des straff aufrechten Wuchses und der fuchsroten, schmalen Blütenstände.

Zur gleichen Zeit blüht die Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*). Dieses Gras ist nützlich, weil es in Sonne und Schatten, auf feuchten und trockenen Standorten wächst. Auch wenn man diese Gräser einzeln, beispielsweise zwischen Rittersporn pflanzen kann, geben sie in Massen gepflanzt ein beeindruckenderes Bild ab – am besten, wenn sie von anderen großen Pflanzengruppen umgeben sind. Dazu eignen sich vor allem frühblühende Doldenblütler wie *Cirsium rivulare* 'Atropurpureum', *Knautia macedonica* und frühblühende Sorten von *Helenium* und *Helianthus*.

Im Hoch- und Spätsommer steht der Garten in seiner größten Pracht, ist gefüllt mit Laub und Blüten, reich an Farbe und reifen Samen. Dieser Garten begeistert durch die Spannung zwischen den geschnittenen, soliden Buchsskulpturen und der Leichtigkeit der zahlreichen Gräser, darunter *Miscanthus sinensis* 'Kleine Silberspinne' und *Calamagrostis x acutiflora* 'Karl Foerster'. (Derselbe Garten ist auch im Winter auf Seite 39, im Herbst auf Seite 45 und mit einem Detail des Wasserbeckens auf Seite 53 abgebildet.)

